

# Der Denker

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-455420>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## D E R D E N K E R

Von Jack Hamlin

Borgestern bummelte ich in der Vorhalle des Hauptbahnhofes auf und ab. Da fiel mir ein ehrwürdiger alter Herr auf, der mit Reiseeffekten beladen am Gepäckschalter geduldig wartete und ab und zu ängstlich seine Sprungdeckeluhr betrachtete, jedoch jedesmal zu vergessen schien, den Deckel springen zu lassen. Schließlich schaute er nach der Bahnhofsuhr und klopfte leise an dem Schalterfenster.

„Sie wünschen?“ fragte der Beamte. „Ich wünsche mit der Eisenbahn nach Zweifsimmen zu fahren.“ „So, und da möchten Sie Ihr Gepäck aufgeben?“ „Nein, das nehme ich mit in das Coupé, ich möchte eine Fahrkarte haben.“ „Die bekommen Sie am Bilettschalter“ sagte der Beamte kurz und klappte das Schalterfenster zu. Hilfslos sah mich der alte Herr an. „Da drüben, wo die vielen Leute stehen“ sagte ich. „Vielen Dank, mein Herr.“ Er ging auf den Schalter zu und versuchte links an den Schalter zu kommen. „Heh! Sie, rechts anschließen“, schrien verschiedene Reisende. Wieder blickte er mich fragend an und ich erklärte ihm die Zweckmäßigkeit dieser Bestimmung.

Als er beinahe am Schalter angelangt war, drückte er sich mit Mühe aus der Reihe heraus und kam auf mich zu. „Entschuldigen Sie, mein Herr, daß ich Sie wieder belästige, aber ist dies auch der richtige Schalter?“ „Gewiß“ entgegnete ich. „Montreur umsteigen — aber jetzt haben Sie Ihren Platz preisgegeben und müssen wieder hinten anschließen.“ „Ach so“, meinte er gutmütig, „wieder hinten anschließen, ich habe ja Zeit genug, darf ich Ihnen meine Reisetasche so lange anvertrauen?“ „Bitte sehr.“ —

Fünf Minuten später stand er am Schalter. „Sie haben hier Eisenbahn-Fahrkarten zu verkaufen, nicht wahr?“ fragte er höflich. „Sowohl, wo wollen Sie hin?“ „Nach Zweifsimmen, und in

Montreur umsteigen.“ „Welche Klasse?“ „Wie sie wünschen, mir ist es gleich.“ „Welche Klasse?“ schrie der Beamte. „Na, dann dritte Klasse, wenn Sie so gut sein wollen.“ „Vierzehn Franken vierzig, bitte.“ Vorerst holte er ein rotgelbes Taschentuch aus der Tasche, dann einen Fieberthermometer, daraufhin ein Taschenmesser und eine Tabakspfeife. „Sonderbar“, sagte er, „sollte ich — (daß man

ich —“ nun wurde er unsanft vom Schalter weggedrückt und sein Nebenmann bemerkte grimmig: „Entschuldigen Sie, aber wir wollen noch vor der Elektrifizierung dieser Linie fort.“ Einen Augenblick stand der alte Herr ratlos da und schien mich nicht wieder zu erkennen. „Hier Ihre Reisetasche“, sagte ich. „Das trifft sich aber vortrefflich“, meinte er, „ich dachte, ich hätte sie zu Hause gelassen, wo-

möglich ist mein Geldbeutel darin“. Er suchte ihn vergebens und meinte schließlich: „Seit dem vielen Papiergeld nehme ich gewöhnlich eine Brieftasche mit“, und richtig fand er sie in seiner Rocktasche. Es waren aber nur einige Rezepte, drei Briefmarken und zwei Zeitungsausschnitte drin. „So“, sagte er, „da haben wir die Bescherung, jetzt muß ich wieder nach Hause; Sie dürfen mir für ihre Freundlichkeit eine Zigarre anbieten.“ Sprachlos reichte ich ihm mein Zigarrenetui. Er suchte sich sorgfältig eine Manila aus. „So, die kann ich dem Schaffner verehren, denn ich bin eigentlich leidenschaftlicher Nichtraucher“, meinte er verbindlich. Zehn Minuten später traf ich ihn wieder in Gesellschaft einer älteren, höchst aufgepusteten Dame. „Sieh mal, Angiola“, sagte er zu seiner Begleiterin, „dies ist der freundliche Herr, dem ich behilflich gewesen bin“, und sich an mich wendend, machte er: „A quelque chose malheur est bon, denn erstens wollte ich gar nicht nach Zweifsimmen, sondern nach Biel und zweitens hatte ich meine Gattin im Eisenbahnbuffet vergessen.“

„Rennen Sie diesen alten Herrn dort mit der Dame?“ fragte ich einen Bekannten, der auf mich zukam.

„Der“ — erwiderte er, „kennen Sie den nicht? Das ist Prof. Dr. Schoppenhauser, der bekannte Philosoph, einer der größten Denker des Jahrhunderts.“

## Der Berliner im Oberland



„Ich bin so glücklich, eine echte Sennerin geliebt zu haben!“

solch ein Exemplar ohne Wärtler herumlaufen läßt“, brummte hinten ein Geschäftsreisender) — sollte ich meinen Geldbeutel zu Hause gelassen — ach ja, er befindet sich in meiner Reisetasche, und die habe

## Der Glockenlieder letztes

Abgelauscht durch Karolo Frederico

Wenn ich, als ich inwieferne  
Wünschte, einmal denken wollte,  
Ob ich unter epischem Sterne  
Oder lyrisch dichten sollte,  
Wünscht ich, mit gespanntem Ohre,  
„Hand am Ohr“, den höchsten Gnaden  
Lauschend, ob am Ruhmestore  
Alle mich zum Tempel laden . . .

Selbst im Reich des Tons ein Fürste,  
Hören möcht ich, wie mir schwante,  
Ob, falls ich nach Tonlust dürste,  
Meinen Ton die Welt erahnte,  
Weil, kraft schwerer Erzgewichte,  
Mittels Klöppel, stark im Erzton  
Erst im lyrischen Gedichte  
Glockentönig schwingt mein Herzton . .

„Hörstdu mich?“ Ein Glocklein, tönend,  
Fragt, sofern ich rhythmisch ritte,  
Ob mein Lied, mein Schaffen krönend,  
Euch genahet mit keuscher Bitte,  
Ob, weil ich sonst epischer Mittler,  
Euch mein Lied das Leben schönte,  
Sich in euer Ohr gewöhnte,  
Weil es doch von mir von Spittler.